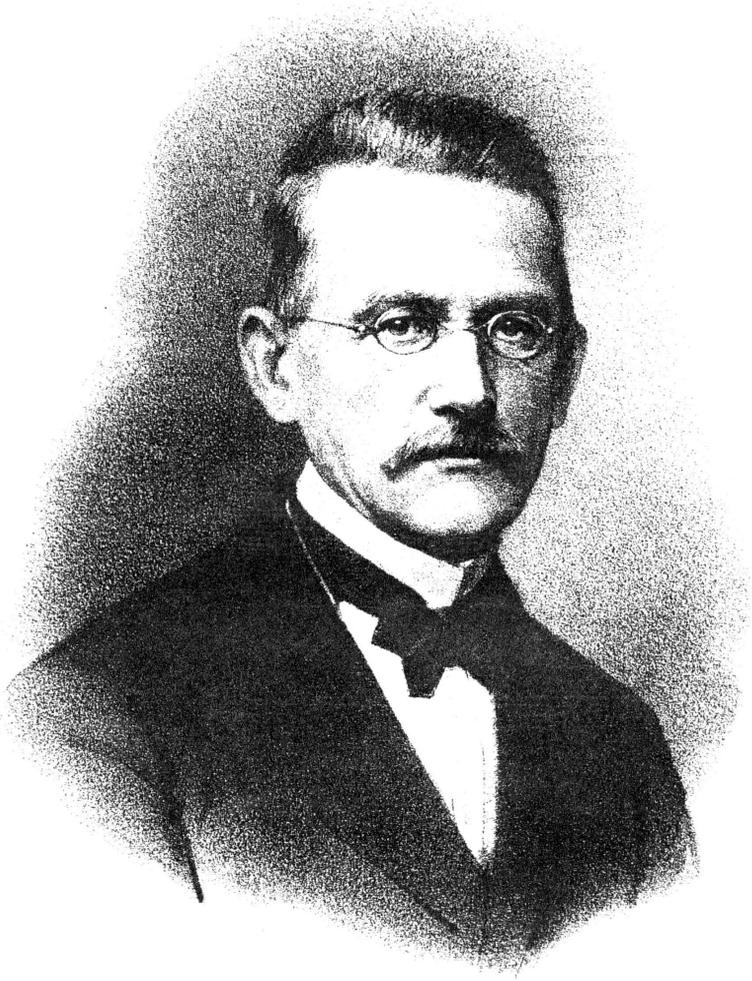


Elke Freier

»Man möchte hundert Hände haben ...«.

G. G. Erbkams Tagebücher aus Ägypten und Nubien 1842 bis 1845



Georg Gustav Erbkam (1811–1876)

*»Man möchte hundert Hände haben,
um es auf das Papier zu bannen...«*

G. G. Erbkams Tagebücher
aus Ägypten und Nubien 1842 bis 1845

herausgegeben
von Elke Freier

Kulturverlag Kadmos Berlin

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Copyright © 2022, Kulturverlag Kadmos Berlin. Wolfram Burckhardt
Alle Rechte vorbehalten

Internet: www.kulturverlag-kadmos.de
Umschlaggestaltung: readymade, Berlin
Lektorat: Claudia Oestmann

Umschlagabbildung: Vorderseite: Otto Georgi, Erbkam auf dem Kamel, 1.5.1845,
SMB-SPK, Ägyptisches Museum und Papyrussammlung AÄM 169;

Rückseite: Sphinx von Gisa mit Traumstele Thutmosis III., kopiert nach Frey,
AÄWB Inv.-Nr. Z.2429

Gestaltung und Satz: readymade, Berlin

Druck: Beltz Graphische Betriebe

Printed in Germany

ISBN 978-3-86599-496-7

In memoriam Stefan Grunert

Inhalt

Vorwort	IX
Zu dieser Ausgabe	XI
Abkürzungen.....	XIV
Quellen und Literatur.....	XV
Einleitung	XIX

Die Tagebücher

Tagebuch Heft 1

20. August – 30. September 1842: Von Berlin nach Alexandria.	3
30. September 1842 – 18. Mai 1843: Im Delta mit den Nekropolen von Memphis	32
19. Mai – 23. Mai 1843: Arbeit im Fajjum	164

Tagebuch Heft 2

24. Mai – 21. August 1843: Arbeit im Fajjum.....	173
21. August – 6. November 1843: Arbeit in Mittel- und Oberägypten	205
6. November 1843 – 16. Februar 1844: Arbeit in Nubien.....	253
17. Februar – 4. April 1844: Teilung der Expedition. Lepsius und Abeken reisen auf dem Blauen Nil, Erbkam arbeitet mit den anderen in Beni Naga, Naga, Mussawwarat es Suffra und Meroë ..	312
5. April – 23. September 1844: Gemeinsame Arbeit in Meroë, am Berg Barkal, Semna, Abu Simbel und Philä	333

Tagebuch Heft 3

24. September 1844–16. Mai 1845: Arbeit in Philae, Esna, im westlichen und östlichen Theben	409
17. Mai–12. Juli 1845: Von Theben bis Amarna, Rückkehr nach Kairo	473
13. Juli–6. September 1845: Reise nach Palästina und dem Libanon.	492
7. September–4. November 1845: Rückreise über Konstantinopel nach Italien.	519

Anhang

Ausgewählte Gedichte von Georg Erbkam	545
Personenindex.	551
Antike Personen und Götter	577
Titel, Dienst- und Stammesbezeichnungen	580
Toponyme.	584
Sachindex	622
Abbildungsnachweise	627
Übersichtskarte von Ägypten und dem Sudan mit der Expeditionsroute	632

Vorwort

Die Transkription der Tagebücher entstand auszugsweise in der Vorbereitung auf eine Ausstellung über die Arbeit des Ägyptischen Wörterbuchs der Berlin-Brandenburgischen Akademie unter dem Titel »Pharao setzt die Grenzen. Textanalyse zwischen traditioneller Philologie und elektronischen Medien«. 1999 im Ägyptischen Museum damals in Charlottenburg. Damit war meine Neugier auf das Ganze geweckt, so daß ich seitdem mehr über die Teilnehmer dieser epochemachenden Expedition zu erfahren suchte, deren Ergebnisse noch heute mehr als 150 Jahre später Hilfsmittel der Forschung sind. Ihre Mitglieder gehörten zu den Pionieren, die, zwar viel besser ausgestattet als frühere Reisende, gerade erst erschlossenes wissenschaftliches Neuland betraten. Immenses Material wurde danach der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Inzwischen hat sich der neue Wissenschaftszweig der Orientalismuskforschung herausgebildet, für den diese Tagebücher von Georg Gustav Erbkam Quellentexte darstellen. Für die Reisenden war die Frage nach dem vergangenen Ägypten wichtiger als die nach dem gegenwärtigen, dennoch mußten sie sich mit den Organisationsformen des Herrschaftsbereiches von Mehmed Ali auseinandersetzen. Daß 2007 das aus dieser privaten Neugier entstandene Manuskript, allerdings ohne den Anmerkungsteil, im Internet erschienen ist, verdanke ich Professor Dr. Stephan Seidlmayer. Die Publikation im Internet zog Fragen nach der Buchform nach sich, so daß Wolfram Burckhardt, Leiter des Kulturverlages Kadmos an mich mit der Frage nach der Publikation herantrat. Ich bat ihn damals, ob er die Reisebriefe von Erbkam an Mutter und Geschwister in sein Programm aufnehmen könnte. Sie erschienen 2012. Daß nun die Veröffentlichung der Tagebücher in Buchform für mich eine große Freude ist, verdanke ich nicht nur ihm, sondern meinen Kollegen am Altägyptischen Wörterbuch, das neuerdings unter dem Namen Strukturen und Transformation der ägyptischen Sprache an der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften firmiert: Ingelore Hafemann, ehemalige Leiterin der Arbeitsstelle, die sich geduldig anhörte, welche neuen Entdeckungen ich gemacht hatte, Silke Grallert, die sich heute verdienstvoll um das Archiv der Expedition kümmert, und für jede Frage eine Antwort findet, und mir immer hilfreich zur Seite stand, vor allem bei der Bildbeschaffung

und -bearbeitung und der Schlußredaktion half. Angela Böhme war mir oft moralische Stütze.

Vor Jahren wurde noch ein Tagebuch in Australien entdeckt, das vom jüngsten Reisenden Max Weidenbach stammt, der 1848 dorthin auswanderte. Der äußerst kollegialen Zusammenarbeit mit den Bearbeitern des Tagebuches Susanne Binder und Boyo Ockinga von der Macquarie University Sydney, die nicht nur eine Kopie des Tagebuchs, sondern auch eine Transkription desselben zur Verfügung stellten, verdanke ich manche neue Information.

Die Publikationserlaubnis für die Tagebücher und für die Zeichnungen aus den Skizzenbüchern sowie die Reproduktion von Bildern erteilte mir Frau Professor Dr. Friederike Seyfried.

Und last but not least danke ich meinem Ehemann Pfarrer Reinhard Freier, der mir die Freiheit zugestanden hat, meinen Interessen zu folgen und in den letzten Jahren alle meine häuslichen Pflichten reduzierte, um mir Zeit für die Arbeit an diesem Buch zu geben.

Elke Freier

Zu dieser Ausgabe

Die Orthographie wurde nicht verändert, auch die sprachlichen Eigenheiten von Erbkam nicht, so der Ausdruck Ausflucht, der neben dem gewöhnlichen Ausflug vorkommt oder mitunter jenseit statt jenseits, draußen statt draußen u. a. Die im 19. Jh. übliche Verkürzung von Doppel-m und Doppel-n durch einen Strich über dem einzelnen Zeichen wird nicht vermerkt. Dativ und Akkusativ wurden im 19. Jh. mitunter verwechselt. Solche Fälle werden nicht gesondert gekennzeichnet.

Kursiv Geschriebenes in den Abbildungsunterschriften sind Erbkams eigene Unterschriften.

Fremdwörter werden in einem gesonderten Sachindex erklärt. Titel, Dienst- und Stammesbezeichnungen stehen im gleichnamigen Index. Chronologische Angaben werden nur im Abschnitt über Antike Personen genannt. Im Ortsindex sind die unterschiedlichen Schreibungen der Ortsnamen hintereinander aufgeführt, unterscheiden sie sich stark, wird von einer Schreibung auf die andere verwiesen. Chronologische Angaben werden nur im Abschnitt über Antike Personen, die mit von Erbkam benannten Denkmälern in Verbindung stehen, genannt. In die Bibliographie wurden auch solche Titel aufgenommen, die wahrscheinlich zur Reisebibliothek gehörten, aber nicht im Text direkt benannt wurden. Der Bibliographie wird ergänzende Literatur angefügt. Es wurde versucht, die Zeichnungen der Skizzenbücher, die Feldskizzen enthalten (AÄM 98–99) mit den Reinzeichnungen (AÄWB Inv.-Nr. Z.), dem Druck im Denkmälerwerk (LD und LD T) und der Verortung bei Porter/Moss zu verbinden.

| zeigt die Seitenzahl im Tagebuch an. Alle Zitate aus Briefen beziehen sich auf die Seitenzählung in der Veröffentlichung der Reisebriefe von G. G. Erbkam unter dem Titel: »Wer hier hundert Augen hätte...«

[...] zeigen immer Kürzungen durch die Herausgeberin an.

und Graue Schrift kennzeichnet die Ergänzungen verkürzter Schreibungen, ebenso alle Ergänzungen, die zum besseren Textverständnis notwendig sind.

< > kennzeichnet Erläuterungen der Herausgeberin

{ } schließen versehentlich geschriebene Wörter, Endungen oder Satzzeichen ein.

- * kennzeichnet Zusätze, die Erbkam unter die jeweilige Seite gesetzt hat.
- > gibt die Herkunftssprache eines Wortes an.
- Namen, an die sich Erbkam nicht erinnern kann
- ? nicht lesbares Wort
- so redaktioneller Hinweis, entspricht dem lat. sic

Quellenbeschreibung

Erbkams Tagebücher liegen in drei Heften mit insgesamt 558 Seiten vor.
 Online-Ressource: aew.bbaw.de/archive/erbkam-tagebuch

Tagebuch I: Georg Gustav Erbkam, Tagebuch meiner ägyptischen Reise, begonnen am 20^{ten} Aug. 1842, 8°, AÄM 94. Das Notizbuch hat einen Ganzgewebeeinband mit rhombischer floraler Prägung auf dem vorderen Deckel. Graubrauner Marmorschnitt und gleichfarbiges Papier dienen als Vorsatzpapier. Die Innenseiten des Vorsatzpapiers sind beschrieben. Am Einband vorn ist ein Teil einer zerstörten Schließvorrichtung angebracht. Der Rücken fehlt. Es enthält 218 dicht beschriebene Seiten.

Tagebuch II: Georg Gustav Erbkam, Fortsetzung des Tagebuchs meiner ägyptischen Reise, 8°, AÄM 95. Ausstattung wie Tagebuch I, doch schlechter erhalten. Ein Teil der zerstörten Schließvorrichtung ist am Einband hinten erhalten. Die Vorderseite des Einbandes hat sich gelöst. Der Rücken fehlt. Es enthält ebenfalls 218 dicht beschriebene Seiten.

Tagebuch III: Georg Gustav Erbkam, III^{tes} Heft. Fortsetzung des Tagebuchs meiner Ägyptischen Reise, 8°, AÄM 96. Die gleiche Aufmachung wie die anderen beiden Tagebücher, es ist besser erhalten als die anderen beiden, auch die drei Schlaufen der Schließvorrichtung, eine am Einband vorn, zwei hinten. Auch hier fehlt der Rücken. Von den 189 Seiten sind nur 122 beschrieben. Hinten liegen lose Zettel, die Notizen über ausgezahltes Geld enthalten.

Erbkams Skizzenbücher liegen in vier Exemplaren vor:

Das Skizzenbuch mit privaten Zeichnungen, 8°, AÄM 97, hat die gleiche Aufmachung wie die Tagebücher, ist nur viel schlechter erhalten, fleckig und an den Rändern bestoßen. Die Bindung hat sich gelöst, es ist in zwei Teile zerfallen. Erbkam hat es falsch herum benutzt, so daß die rhombische florale Prägung sich auf der Rückseite befindet. Der Rücken fehlt, von der Schließvorrichtung sind nur noch zwei Schlaufen erhalten, eine an der Vorder- und eine an der Rückseite. 127 von 185 Seiten enthalten Zeichnungen. Zitiert: AÄM 97 + Seite.

Das Feldskizzenbuch I, 8°, Georg Gustav Erbkam, Skizzenbuch (Feldaufnahmen für die Rohskizzen), Ghizae ... am 14^{ten} Nov. 1842, AÄM 98. Der vordere Buchdeckel fehlt, ebenso der Rücken, 274 Seiten enthalten Skizzen, auch kleine Inschriften, selbst das hintere Vorsatzpapier enthält noch Zeichnungen und Schrift. Außerdem liegt ein gefaltetes Blatt bei, dessen Rückseite die Spuren von Blaupapier aufweist. Die ursprüngliche Beschaffenheit ist nur noch an Feldskizzenbuch II zu sehen und wird dort abgehandelt. Zitiert: AÄM 98 + Seite.

Feldskizzenbuch II: Georg Gustav Erbkam, Skizzenbuch (1844), 8°, AÄM 99, enthält neben Skizzen von Baulichkeiten, Entwürfen zu Situationsplänen auch Gedichte, die Erbkam zu verschiedenen Gelegenheiten verfaßt hat. Eine Auswahl dieser Gedichte befindet sich im Anhang. Ein brauner Ganzgewebeeinband zeigt auf der Vorderseite eine rhombische florale Prägung. Der Rücken fehlt und die Ränder sind bestoßen. Eine Schließvorrichtung aus Messing ist noch funktionsfähig. Von 278 Seiten zeigen 116 Seiten Skizzen und von S. 253–278 Gedichte. Zitiert: AÄM 99 + Seite.

Skizzen von Georg Gustav Erbkam, nachträglich auf Karton aufgeklebt und gebunden, gehört der Kunstbibliothek der SMB – SPK, und trägt die Inv.-Nr. OZ 262.

Die genannten Abklatsche befinden sich im »Vorhabenarchiv Altägyptisches Wörterbuch« an der Berlin Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften.¹

¹ Anmerkung des Verlags: Ein editorisches Mammutprojekt dieser Art, an dem viele Jahre gearbeitet wurde, bringt eine gewisse Prozesshaftigkeit mit sich. Handschriftliche Angaben Erbkams beispielsweise, die für diese Ausgabe nicht entziffert werden konnten, werden durch neue Forschungserkenntnis vielleicht künftig lesbar. Aus diesem Grund listen wir auf der Verlagshomepage Corrigenda zur gegenwärtigen Printausgabe als Pdf-Datei auf; zu finden unter: https://www.kulturverlag-kadmos.de/programm/details/man_moechte_hundert_haende_haben-1.

Einleitung

Wer baute das siebentorige Theben
In den Büchern stehen die Namen von Königen
Haben die Könige die Felsbrocken herbeigeschleppt ...
Wer kochte den Siegeschmaus
(Bertold Brecht, Fragen eines lesenden Arbeiters)

Wer kochte wohl für die Expedition auf ihrer langen Reise? Wie viele Köche waren es, die bei jedem längeren Halt, ob an den Denkmälern oder in der Wüste die Abendmahlzeit so schnell wie möglich kochten. In Fortsetzung dieser Gedanken fragt man heute, wer nahm neben den Europäern an der Expedition teil und sorgte für ihr Gelingen. Wer schleppte die Steine, transportierte sie durch die Wüste, verlud sie auf die Schiffe und brachte diese Schiffe heil durch die Katarakte? Wer treidelte die Schiffe bei Windstille, stellte Kamele oder Esel für die Ausflüge über Land? Antwort auf diese Fragen wird man nicht im Einzelnen finden, dennoch sollten die Hauptakteure aufgesucht und genannt werden.

Doch da man die Verhältnisse in Ägypten von heute aus nicht ohne nähere Betrachtung der Zeitgeschichte beurteilen kann, sei sie kurz resümiert. In den letzten Jahren wurde intensiv die Funktion der westlichen Wissenschaft, darunter speziell die der Orientalistik, im Zusammenwirken mit dem Kolonialismus, diskutiert, ja die Orientalisten mehr oder weniger als Helfershelfer der westlichen Wirtschaft zur Ausbeutung der orientalischen Staaten gekennzeichnet.² Es ist unbestreitbar, daß nach Erwerb von Kolonien, Sprach- und Landeskenntnisse von Orientalisten genutzt wurden, doch der Antrieb, die Sprachen und Kulturen orientalischer Länder zu erforschen, entsprang der Aufklärung und ihrer Suche nach der Entwicklung der Menschheit und deren Geschichte.

Deshalb ist es notwendig, einerseits die Ziele der Expedition zu benennen und andererseits einen nochmaligen Blick³ auf die politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse in Ägypten in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts zu werfen. – Die Reisenden der Preußischen Expedi-

² Vgl. Edward W. Said, *Orientalismus*, Frankfurt/Main 51971. Said beschränkt sich zwar in seiner Studie auf Frankreich, Großbritannien und Amerika, der Vorwurf geht aber an alle Orientalisten.

³ Ein erstes Mal wurde das in: »Wer hier hundert Augen hätte ...«, XXIV–XXVII abgehandelt.

tion, die mit ihrer Bezeichnung schon die Alimentierung durch König und Staat zum Ausdruck brachten, waren auf den wissenschaftlichen Erfolg fixiert, darin im Wettbewerb mit Franzosen, Engländern, Niederländern und Italienern stehend. Der Vorwurf, die Wissenschaftler seien Helfer der Kolonialisten gewesen, trifft für die Preußische Expedition nicht zu, Preußen hatte zu dieser Zeit noch keine kolonialen Interessen. Das Ziel von Richard Lepsius war es, den Ablauf der Geschichte zu erforschen, eine gesicherte Chronologie zu erstellen, Denkmäler in ihrer Ganzheit und Umgebung zu erfassen, was vor allem die Aufgabe von Erbkam war und Schriftzeugnisse in Abschriften bzw. Abklatschen zu gewinnen, natürlich auch Denkmäler zu erwerben.

Die Mitglieder der Expedition waren Kinder ihrer Zeit, die die Sklaverei als naturgegeben betrachteten und keinerlei Hemmungen hatten, schwarze Menschen Neger zu nennen, weil es so üblich war. Daß sie Rassisten waren, ist zu bezweifeln, denn Erbkam beschreibt z.B. schöne und häßliche Frauen schwarzer Hautfarbe bei ihren Tätigkeiten unter rein ästhetischen Aspekten. Den Bischari in Nubien zollt er große Bewunderung ob ihrer Leistungsfähigkeit. Lepsius beobachtete die schändliche Behandlung besiegtter Menschen gleich welcher Hautfarbe und brachte das in seinen Notizen wie im Brief an den preußischen König auch zum Ausdruck. – Denkmal-schutz im heutigen Sinne war ihnen fremd, sahen sie doch, daß immer noch Denkmäler zerstört wurden, um andere Bauwerke zu errichten. Heute wäre es undenkbar, auf den Pyramiden in Gisa oder auf dem Pylon des Ramesseums in Theben/West Feuer anzuzünden. – Naturschützer stört gewiß die ständige Schießerei auf Tiere, ob sie zum Verzehr gebraucht wurden, oder nicht, oft gelang es nur, sie zu verletzen, ohne sich Rechenschaft darüber zu geben, was aus den verletzten Tieren dann wurde.

Die Eroberung Ägyptens durch Napoleon war der Versuch, den Machtbereich Frankreichs zu vergrößern, es fühlte sich berufen, das altägyptische Erbe zu bewahren,⁴ ja Napoleon glaubte, die Ägypter zu befreien. Davon war auch Jean François Champollion überzeugt. Das trieb ihn an, sich intensiv mit den Hieroglyphen zu befassen und wichtige Schritte zu ihrer Entzifferung zu tun. Das bewog ihn sein ganzes Leben der Erforschung des antiken Ägyptens zu widmen.⁵ In Wahrheit ebnete Napoleon für Wirtschaft und Handel den Weg und versuchte die Engländer daran zu hindern, ebenfalls in Ägypten Fuß zu fassen, wichtiger noch, ihnen den Weg nach Ostindien zu versperren. Er nahm etwa 160 Gelehrte auf seinen Feldzug mit, erweiterte dadurch das Wissen um das antike Ägypten und bewirkte die Entstehung

⁴ Diese Überzeugung arbeitet Messling in seiner Studie über Champollions Hieroglyphen heraus.

⁵ Messling, Champollion und Champollion Lettre, S. 138–149.

der Ägyptologie. Aber der Versuch, Ägypten zu einem Teil Frankreichs zu machen, verfehlte das Ziel. Den Sieg Napoleons verhinderte u.a. Mehmed Ali. Die kriegerischen Auseinandersetzungen brachten seinen Aufstieg mit sich.

Mehmed Ali⁶, aus Kavalla in Makedonien stammend, war seit 1801 in Ägypten, konnte sich durch Umsicht, List, aber auch Grausamkeit als unumschränkter Herrscher über Ägypten und Teile des modernen Sudan etablieren. Er beseitigte gnadenlos und mit List alle Gegner, die ihm im Wege standen. Endlich 1805 an die Macht gekommen, regierte er wie ein Pharao, reformierte aber das Militär nach französischem Vorbild und öffnete Ägypten für Europa. Er strebte im Laufe seiner Regierung danach, europäisches Wissen in Technik, Wirtschaft und in der Finanzverwaltung für Ägypten fruchtbar zu machen und versuchte, einen unabhängigen Staat nach der Befreiung von der Bevormundung durch Istanbul zu schaffen. England beeinflusste jedoch die osmanische Regierung in Istanbul ständig. Sichtbar wurde es 1801, als es veranlaßte, neben eigenen Kräften auch eine türkische Flotte vor das Nildelta zu senden, um den Einfall Napoleons in Ägypten zu beenden. Damals kämpfte Mehmed Ali in der Schlacht von Abukir gemeinsam mit Engländern und Osmanen. 1807 griffen die Engländer Ägypten wieder an, Mehmed Ali schlug sie siegreich zurück. Doch es gab keine Ruhe: Engländer, Russen und Österreicher versuchten ständig Einfluß auf die osmanische Politik zu nehmen und waren mindestens seit Anfang der 30er Jahre des 19. Jahrhunderts sehr aktiv, um den Versuch Mehmed Alis zu verhindern, sein Großreich unabhängig von der Pforte zu begründen und zu erhalten. Mehmed Ali kämpfte bis in das Ende der 20er Jahre für die Pforte und errang Siege. Sein Sohn Toussun drängte in den Jahren 1811–1816 die Wahhabiten, Vorfahren der heutigen Herrscher Saudi Arabiens, auf die arabische Halbinsel zurück, die von da aus weit nach Syrien eingedrungen waren. Er bekam die Statthalterschaft darüber. Sein Sohn Ismail eroberte Nubien für ihn und Ibrahim war gegen Griechenland erfolgreich gewesen und brachte Mehmed Ali den Einfluß auf die Peloponnes. Doch Anfang der 30er Jahre entstanden Konflikte zwischen der Pforte und Mehmed Ali, in die die europäischen Mächte sich wieder einmischten.

Ibrahim hatte große Teile Syriens erobert und stand 1831 im Begriffe, an den Bosphorus vorzustoßen, wurde daran aber von seinem Vater gehindert, weil er den Widerstand der Europäer fürchtete. Er war von 1832 bis 1838 verantwortlich für Syrien und Palästina und versuchte Reformen nach französischem Vorbild durchzusetzen.

⁶ Eine gut dokumentierte Studie zu Mehmed Ali enthält Heike C. Schmidt, *Westcar on the Nile = Menschen – Reisen – Forschungen, Wissenschaftsgeschichte aus Ägypten*, hrsg. von Daniel Polz, Bd. I, Wiesbaden 2011.

Doch 1838 begann die Pforte, unterstützt von den Europäern, den Krieg. Ibrahim konnte noch einmal die türkischen Truppen besiegen, doch der militärische Einsatz vor allem Großbritanniens und Österreichs führte zur Niederlage, so daß Ibrahim mit Not Ägypten erreichte, mit ihm die türkische Flotte. Das Ganze endete in der Londoner Konvention von 1840, die neben England, Österreich, Rußland auch Preußen unterschrieb, Mehmed Ali wurde dadurch gezwungen, sich aus den besetzten syrischen und diversen anderen Gebieten zurück zu ziehen, die zu Mehmed Ali übergelaufene türkische Flotte zurück zu geben, eine auf Kriegführung ausgerichtete Wirtschaft abzubauen und übermäßige Tribute für Ägypten und Syrien an die Pforte in Istanbul nachzuzahlen. Dafür erhielt er die erbliche Statthalterschaft für Ägypten und die 1822 besetzten Teile des Sudan. Das Land war vollkommen überschuldet. Unendlich viele Menschen, die in der Kriegsindustrie arbeiteten, mußten anderweitig beschäftigt und versorgt werden. Rinderpest und Mißernten verursachten Hungersnot. Die Korruption blühte, denn die Beamten bekamen keine Bezahlung und versuchten, auf eigene Faust Geld zum Leben einzutreiben.⁷ Die Rechtsprechung auf den Dörfern entsprach altägyptischer Manier: Bei Vergehen wurden die Ortsvorsteher zur Rechenschaft gezogen, es gab keine Gerichtsverhandlung. Sie erhielten Schläge auf die Fußsohlen und Geldbußen, ob sie Kenntnis von den Vorfällen hatten oder nicht.⁸ Von all dem liest man in den Aufzeichnungen der Audienz, die Mehmed Ali den Mitgliedern der Expedition gab, nichts.⁹

Die kriegerischen wie diplomatischen Einmischungen der Europäer und die Auflehnung Mehmed Alis dagegen kann man in den erhaltenen Akten im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz nachlesen.¹⁰ Doch Mehmed Ali war bald nicht mehr der schlaue Fuchs, der sich aus schwierigen Situationen mit Gewinn befreien konnte. Der Bericht des preußischen Generalkonsuls Johann Emil v. Wagner an Le Coq in Istanbul vom 14.1.1844 beschreibt den Verfall der geistigen Kräfte Mehmed Alis: *Depuis la catastrophe de 1840 qui a profondément affecté le moral du Vice Roi ses facultés intellectuelles ont visiblement baissé.*¹¹ Die Möglichkeit, die sein siegreicher Sohn Ibrahim ihm eröffnet hatte, die Oberherrschaft der Pforte ein für alle Mal abzuschütteln, hatte er nicht ergriffen und wurde so

⁷ Informationen findet man bei al-Sayyid-Marsot, Afaf Lutfi.

⁸ Vgl. Eintrag vom 10. zum 11.4.1843 bei Erbkam und die darauf folgende Bestrafung am 12.4.

⁹ Vgl. Eintrag vom 23.9.1842 bei Erbkam, ebenso im Tagebuch von Max Weidenbach.

¹⁰ Akten aus Konstantinopel III und VI.

¹¹ Konstantinopel VI Nr. 50, Bl. 31, »Seit der Katastrophe von 1840, die die Moral des Vizekönigs grundlegend berührt hat, sind seine intellektuellen Fähigkeiten sichtbar verfallen.«

zum Spielball der von den Europäern beeinflussten türkischen Regierung, denen er nichts mehr entgegen zu setzen hatte.

Mehmed Ali, geehrt durch zwei Vasen und ein Schreiben Friedrich Wilhelms IV. und beeindruckt von der Persönlichkeit von Richard Lepsius, sicherte der preußischen Expedition alle Unterstützung zu, stattete sie mit einem Firman¹² aus, der bei den Verwaltungen der einzelnen Distrikte Hilfe erzwang, nicht immer aber bei der Bevölkerung. Mit dem Firman mußte an Orten, an denen man Menschen zum Treideln oder zur Grabung, Transporttiere oder auch Lebensmittel benötigte, zum jeweiligen Beamten gegangen und die notwendige Unterstützung erbeten werden. Sie wurde gutwillig, mit Zögern oder gar nicht gewährt, wie sich noch später zeigen wird, je nachdem wie der Beamte zur Herrschaft Mehmed Alis stand. Die türkischen Beys und Paschas befohlen willig, was von ihnen erbeten wurde, aber die einheimischen ägyptischen und nubischen Ortsvorsteher zögerten oft oder nutzten Ausreden. In Nubien war das nach der grausamen Unterwerfung von 1822 und die folgenden Repressalien in Form von Steuern und Zwangsrekrutierungen kein Wunder.

Die ägyptische und nubische Bevölkerung unterlag nicht nur der türkischen Gewalt und der Gewalt, die durch Mehmed Ali ausgeübt wurde, sie unterlag auch der Ausbeutung durch die eigenen Leute. Wie Steuern eingetrieben wurden, zeigt wiederum ein Bericht von Wagners nach Istanbul: *Wenn ein Dorf seine Abgaben nicht erbringen kann, ist das nächste verpflichtet diese zu übernehmen. Deshalb ist immer weniger möglich, die Anforderungen zu erfüllen, Landflucht ist die Folge. Mehmed Ali erließ ein Gebot, daß Flüchtige nicht aufgenommen werden dürfen und denunziert werden müssen. Wer dagegen verstößt, wird mit dem Tode bestraft. Das verstößt gegen Gebote des Koran, der Gastfreundschaft verordnet.*¹³

Am schwierigsten und für die Planung der Expedition am hinderlichsten war die Situation in Korusko in Unternubien, wo für die Durchquerung der Wüste, um den nach Westen ausgreifenden Nilbogen abzuschneiden, die notwendigen Kamele nicht aufzutreiben waren. Die Regierung hatte den Mietpreis für die Tiere herabgesetzt und die Besitzer, offensichtlich arabische Beduinen, trieben die Tiere in die Wüste. Georg Erbkam schreibt dazu im Tagebuch unter dem 4.1.1844: *Außerdem begegnet Lepsius heut auf einem Spatziergang einer Karawane von 16 Kameelen, die von hier aufbricht. So wird es uns denn vollkommen klar, daß wir in einem Gewebe von Lügen fortwährend gefangen gehalten werden. Die Schechs wollen*

¹² Vgl. den Sachindex am Ende des Buches.

¹³ Konstantinopel VI Nr. 50, Bl. 41b.

durchaus zum Dienst der Regierung keine Kameele geben; <un>d brauchen dazu alle möglichen Ausflüchte.

Zum Umbau der Wirtschaft in Ägypten kam die Reorganisation der Verwaltung Nubiens, die nach einem gescheiterten Putschversuch von Ahmet Pascha abu Widan, der im Auftrag Mehmed Alis den Sudan beherrscht hatte, notwendig wurde. Er war sein Schwiegersohn, dennoch wollte er Nubien von Ägypten trennen und sich direkt der Pforte unterstellen. Mehmed Ali, der Kenntnis davon bekommen hatte, befahl ihn daraufhin nach Kairo, welchem Befehl Ahmet nicht folgte. 1843 starb er, ob durch Gift oder auf natürliche Weise, ist nicht zu klären. Es folgten Unruhen unter der schwarzen Bevölkerung. Nubien wurde nun in vier Verwaltungseinheiten aufgeteilt. Emin Bey, der unter Ahmet gedient hatte, wurde als Pascha sein Nachfolger in Khartum. Drei Paschas trafen in Korusko ein, dazu ein weiterer, der alles organisieren sollte. Kamen also Kamele in Korusko an, bekamen sie zuerst die Paschas, so daß Lepsius gezwungen war, den Kavaß Ibrahim Aga, von dem noch zu sprechen sein wird, nach Süden zu schicken, damit er mit Hilfe des Firman die Interessen der Expedition durchsetzen konnte. Das alles kostete Zeit, vom 17.12.1843 bis 15.1.1844 blieb der Hauptteil der Expedition in Korusko, dieser Aufenthalt wurde von einer Exkursion vom 5. bis 22. Dezember 1843 nach Wadi Halfa unterbrochen, wohin man mit Schiffen fahren konnte. Man kehrte am 23.12. nach Korusko zurück. Als sich die Situation bis zum 8.1.1844 noch nicht geklärt hatte, entschloß sich Lepsius, der das Warten nicht mehr aushielt, zusammen mit Heinrich Abeken mit wenigen Kamelen durch die Wüste voraus zu reiten. Am 15. Januar konnten die Übrigen unter der Verantwortung von Georg Erbkam folgen. Diese Verzögerung hatte die Folge, daß in der heißesten Zeit im Sudan gearbeitet werden mußte, was Lepsius unbedingt hatte vermeiden wollen.

Hatte die Expedition schon in Ägypten leere Dörfer wegen Steuerflucht gesehen, waren auch da schon Menschen vor ihnen geflohen, die fürchteten, daß sie von der Regierung zur Steuereintreibung kämen, so waren die Aufstände und Revolten in Nubien für die Expedition wesentlich bedenklicher. Bereits Ende September 1843 berichtete der Generalkonsul von Wagner darüber, daß einige schwarze Stämme nach dem Tode Achmet Paschas aufbegehrten.¹⁴ Am 17. Januar 1844 berichtete Lepsius von Abu Hamed in Obernubien aus, daß Bischari-Stämme in Taka aufständisch seien und Achmed Pascha Menekle, der die Aufteilung des von Mehmed Ali beherrschten Gebietes zu organisieren hatte, sei von Damer aus dorthin

¹⁴ Konstantinopel VI Nr. 50, 13–13a.

gezogen, um die Empörung nieder zu schlagen.¹⁵ Anfang März war die Aktion beendet, davon bekam Lepsius in Wed Medineh am Blauen Nil durch Emin Pascha Nachricht. Die Niederschlagung beschreibt Lepsius in den veröffentlichten Briefen sehr lakonisch.¹⁶ In einem Brief an König Friedrich Wilhelm IV. in den Akten klingt das Urteil über diesen Feldzug viel schärfer: *Die Bevölkerung jener fruchtbaren Ebenen hatte sich an den türkischen ZwingVögten vergriffen, und der neuangekommene Gouverneur des Sudan Ahmed Menekle Pascha hatte nichts eiliger zu thun, als mit 2 Regimentern dahin aufzubrechen<, > um die Provinz dafür büßen zu lassen. Sie <die Provinz> hatte schon vorher Gesandte geschickt, um der Rache zuvorzukommen und leistete auch bei der Annäherung der Truppen nicht den geringsten Widerstand. Dennoch wurden von der berüchtigten Rotte der Arnauten mehrere Hunderte wehrloser Männer und Frauen, welche die Flucht nicht hatten ergreifen wollen oder können, auf dem Marsche erschossen; eine Anzahl anderer Männer, welchen Schuld an den früheren Vorgängen beigemessen wurde, ließ Ahmed <Menekle> Pascha, je nachdem sie vorgeführt wurden, vor seinem Zelte köpfen, ungeheure ErsatzGelder und neue Kontributionen wurden durch Drohungen von den Schechs zusammengebracht und als sie alles Verlangte geleistet hatten, wurden sie nochmals, wie zu einer Berathung zusammen berufen, dann aber sämmtlich gefesselt und nebst einer großen Anzahl eingefangener Männer und Weiber aus ihrem Vaterlande abgeführt. ... Dies war die glorreiche Geschichte dieses Feldzuges gegen die wehrlosen Bewohner von Taka, wie sie mir selbst von Europäischen Augenzeugen erzählt worden ist.*¹⁷ Die gedemütigten und bis nahe an den Tod geplagten Menschen besuchte Lepsius in der Nähe von Schendi und schreibt im gleichen Brief an den König: *So waren diese in ihrem Vaterlande hochgeehrten Leute, die selbst in ihrem erbärmlichen völlig entblößten Zustande durch ihre ernste Haltung und die nobleren Gesichtszüge als die vornehmeren unter dem türkisch-arabischen Soldaten Gesindel erschienen.*¹⁸ So endete der Aufstand der Bischari.

Wed Medineh war ein Militärstützpunkt am Blauen Nil, den Lepsius mit Abeken bereiste. Zwei Tage, nachdem sich Lepsius noch von der Wehrhaftigkeit der dort stationierten Truppe hatte überzeugen können, also nach der Abreise der beiden von diesem Ort, brach dort ein Aufstand aus, der viele der soeben von ihnen verlassenen Ortschaften ergriff. Schwarze Rekruten wehrten sich nun auch gegen die Behandlung ihrer Drillmeister, brachten sie um, bedrohten Emin Pascha in seinem Haus, entwichen der

¹⁵ Lepsius, Briefe, 138.

¹⁶ Lepsius, Briefe, 192.

¹⁷ GZ I, Blatt 90.

¹⁸ GZ I, Blatt 90a–91.

Kaserne und zogen nach Süden, andere Truppenteile und Sklaven schlossen sich ihnen an. Der Aufstand endete ebenfalls mit einem Massaker an den revoltierenden Afrikanern und konnte deshalb schnell niedergeschlagen werden. Er war für ganz Nubien geplant gewesen, und sollte am 19. März 1844 zugleich in Sennar, Wed Medineh, Kamlin, Khartum und Tamaniat stattfinden, brach aber zu zeitig los.¹⁹ *Die schwarzen Truppen sollen bald in Uneinigkeit gerathen und hinter Sennar von 150 Mann ausgesuchten Soldaten, unterstützt von den Arabern des Königs Idris Adlan, welcher Emin Pascha nach Welled Médineh aus seiner unter Mehmet Ali's Oberherrschaft stehenden Provinz Galla entgegen gekommen war, größtentheils getödtet, in den Fluß gejagt oder gefangen worden sein; die Sklaven von Tamaniat sollen von den Arnauden eingeholt und niedergemetzelt oder zurückgeschleppt worden sein, und der Aufstand in Kamlin sei bei Zeiten wieder unterdrückt worden.*²⁰

Tamaniat, das die Expedition am 5. Februar 1844 auf der Südfahrt besucht hatte, wurde von den Aufständischen niedergebrannt, dort kam Lepsius auf der Rückfahrt vom blauen Nil allein am 1. April an, da er, wie so oft, die Barke verlassen hatte und ein Stück gewandert war. Unvermittelt fand er neben der noch rauchenden Brandstätte auf einem Gartenfelde die verstümmelten und niedergeschossenen Leichen von Aufständischen.²¹ Für die türkischen Offiziere galt die schwarze Bevölkerung nichts. Man hatte zwar die Erfahrung gesammelt, daß Nubier selten fähig waren, den Drill, die Märsche, die nötige Disziplin im Militärdienst aufzubringen und elend zugrunde gingen. Dennoch waren seit der Unterwerfung immer wieder Jagden auf diese Menschen gemacht worden, um sie als Sklaven zu verkaufen oder ins Militär zu pressen. Erbkam und Lepsius erwähnen immer wieder solche Sklavenschiffe, ohne große Skrupel zu äußern. Emin Pascha, der offensichtlich den Aufstand nicht brutal genug zerschlagen hatte, wurde nach Kairo befohlen und endete auf der Galeere. Auch hier zeigt sich, daß die Gerichtsbarkeit keineswegs den geltenden Normen des islamischen Rechts entsprach. So viel zur gesellschaftlichen Situation in Ägypten zur Zeit der Expedition.

In der Veröffentlichung der Reisebriefe des Architekten Georg Gustav Erbkam²² wurde versucht, alle europäischen Mitreisenden zu charakterisieren: Richard Lepsius, Heinrich Abeken, Joseph Bonomi, Johann Frey,

¹⁹ Lepsius, Briefe, 197–199.

²⁰ Aus einem Brief von Lepsius an den Kultusminister Eichhorn vom 20.6.1844 = Kult II, S. 108.

²¹ Lepsius, Briefe, 201.

²² Vgl. »Wer hier hundert Augen hätte ...«.

James Wild, Carl Franke, Otto Georgi, Ernst und Max Weidenbach.²³ Das fiel nicht schwer, weil Erbkam selbst in seinen Briefen die Teilnehmer der Expedition beschrieb und ihre Verdienste beleuchtete. Das Verhältnis der Reisenden kann genauer durch die Notizen von Max Weidenbach charakterisiert werden.²⁴

Es soll aber auch der Versuch gemacht werden, die Verdienste der nichteuropäischen Mitreisenden und vor allem Mitarbeitenden, die die Expedition förderten, zu benennen. Ihre Zusammensetzung ist ein Spiegel der damaligen ägyptischen Gesellschaft. Sie kamen aus mehreren Ländern, lebten aber in Ägypten, wurden von Lepsius in Alexandria und Kairo angestellt, zum großen Teil bald wieder entlassen, weil zu teuer oder »unverschämt«. Diese Menschen kamen auf Empfehlung von Theophil Lieder, dem Leiter der Schule, die koptische Jugendliche ausbildete, oder des Arztes Franz Pruner, den Mitglieder der Expedition in Kairo konsultierten.

Die Notizen von Georg Erbkam, aber auch die von Max Weidenbach, zeigen, daß die Bezeichnung »Lepsiusexpedition« nur der Sprachökonomie geschuldet ist, es klingt, als hätte Lepsius allein gezeichnet, die Denkmäler allein entdeckt und zum Abtransport bereit gemacht. Man findet diese Verkürzung immer wieder in ernstzunehmenden Publikationen. Diese Bezeichnung läßt die Mitreisenden und Mitarbeitenden verschwinden. Als Deutsche hat man zwar Schwierigkeiten, das Preußische der Expedition zu betonen, dennoch war sie ein Gemeinschaftsunternehmen aller daran Beteiligten, gefördert vom preußischen König und dem preußischen Staat. Natürlich war Lepsius der Spiritus Rector, der die Ergebnisse der vorangegangenen Reisen studiert und in die Reisevorbereitungen einbezogen hatte, der also genau wußte, welche Fragen zu beantworten waren und wonach er wo suchen mußte und was zu bedenken war. Dennoch wurde er von der Menge der Gräber überrascht, die im memphitischen Raum zu finden waren, wodurch sich die Zeit des Aufenthalts in Unterägypten verlängerte. Doch die exakten Zeichnungen aus Gräbern und Tempeln, die wir heute noch nutzen und die manches enthalten, was in situ nicht mehr vorhanden ist, verdanken wir den Zeichnern und Malern, die mitunter auch abklatschten und danach die Zeichnungen anfertigten. Die Größe der Aufgabe, die Lepsius sich vorgenommen hatte, und die Erwartungen, die in Preußen in ihn gesetzt wurden, ließen ihn oft ungeduldig werden und vor allem im Norden seine Kräfte überschätzen, so daß er mehrfach krankheitshalber ausfiel. In einem Brief an den Vater noch aus dem Fajjum

²³ Da in den letzten Jahren viele Publikationen zur Person von Richard Lepsius und auch zur Expedition erschienen sind, befinden sich im Personenindex nur Kurzbiografien der Reisenden und wichtiger Persönlichkeiten.

²⁴ M.W., Tagebuch.

am 31. Mai 1843 beschreibt er seine Überlastung: *Was für mich bei dem Ganzen immer am angreifendsten war, sind die Administrations Geschäfte der Expedition, diese fortwährende Unruhe und Unterbrechung von früh bis auf den Abend, die Sorge für die Befriedigung der immer neuen Bedürfnisse von 8 jungen Leuten und 8 bis 12 Dienern, die Oberaufsicht eines immer wachsenden Haushaltes und endlich die Pflicht, die Theilnehmer der Expedition selbst, die ... den verschiedensten Bildungsstufen angehören, immer in gutem Vernehmen und bei guter Laune zu erhalten<, > um die verschiedenen Bedürfnisse, die jeder hat, mit der nothwendigen Einheit und Ordnung des Ganzen in Einklang zu bringen. ... Jetzt habe ich mir nun wenigstens die Administration der ganzen Dienerschaft und die Besorgung vieler Reisegeschäfte dadurch sehr erleichtert, daß ich mir von Cairo einen tüchtigen Kavas mitgebracht habe.*²⁵

In Zeiten der Abwesenheit von Lepsius gingen die Arbeiten in Gisa, Saqqara und im Labyrinth, später auch in Nubien weiter. Das war Georg Gustav Erbkam, 1811–1876, zu danken²⁶, dem Architekten der Expedition. Er war ein entfernter Verwandter von Lepsius, der zwar im damaligen Schlesien geboren, aber in Berlin aufgewachsen und ein Preuße an Arbeitsauffassung und Pflichterfüllung war. Er hatte den langen Weg der Ausbildung von 1829–1841 mit diversen Prüfungen zurückgelegt und war gerade zum Abschluß gekommen, als Lepsius ihn 1841 als Teilnehmer der Expedition benannte, weil auch der Architekt Friedrich Stüler ihn empfohlen hatte.

In Ägypten war Lepsius immer fordernd und verlangte, daß seinen strengen Anweisungen gefolgt wurde. Er verärgerte damit vor allem die jüngeren Mitreisenden. Er war offensichtlich auch aufbrausend, denn er traf mitunter während einer Auseinandersetzung Entscheidungen, die er ganz schnell bereute. Zu Johann Jakob Frey entwickelte Erbkam eine große Zuneigung und litt darunter, daß er aus Gesundheitsgründen vom Fajjum aus nach Europa zurückkehren mußte. Von da an gab es eine gewisse Teilung der Gruppe: auf der einen Seite waren es Lepsius und Abeken, Erbkam in der Mitte, der aber stark zu Abeken neigte, die Brüder Weidenbach und Franke auf der anderen Seite, die sogenannten jungen Leute. Abeken, den Erbkam im Norden sehr kritisch beurteilt hatte, wurde bald ein Gesprächspartner und Freund, der gebildet und unterhaltsam, sehr zum Zusammenhalt aller beitrug. Er war die absolute Vertrauensperson für Lepsius, mit dem er auch die Reise auf dem Blauen Nil antrat.

²⁵ Richard Lepsius, Briefe an den Vater, vom 31. Mai 1843, 2.

²⁶ Eine ausführliche Biographie von Erbkam ist in dem Buch »Wer hier hundert Augen hätte ...«, XXIX–XLIV, enthalten.

Erbkam hatte bei Abwesenheit von Lepsius die Verantwortung für die Gruppe und deren Arbeit, so auch in der Zeit der Reise der beiden nach Süden. Er hatte die Arbeiten in Naga am Nil, auch Beni Naga genannt, Naga und Musawwarat es Suffra, teilweise auch in Begrawija anzuweisen und zu kontrollieren. Er wird von Lepsius in einem Brief an seine Eltern als ruhig und phlegmatisch charakterisiert. Durch dieses Temperament erhielt er sich am gesündesten und behielt ungerechtfertigte Meinungen bei sich und äußerte sie höchstens in den Briefen an Mutter und Geschwister.²⁷ Er wirkte in Krisen vermittelnd und schlichtend und diente damit der Expedition am meisten.

Otto Georgi, der als Ersatz für Frey erst am Berge Barkal zur Gruppe stieß, kam dazu, als die stärkste Krise auf dieser Reise ihren Höhepunkt erreicht hatte und Franke, der Stein des Anstoßes, von der Gruppe ausgeschlossen worden war. Carl Franke, aus Naumburg stammend, war als Gipsformer nur für die Reisekosten mit der Hoffnung auf eine spätere Anstellung in Berlin mitgereist. Aber schon auf der Reise von Leipzig nach Alexandria hatte Erbkam mit ihm Schwierigkeiten gehabt. Er fühlte sich in seinem Künstlertum unterschätzt. Seine Feigheit beim Überfall auf die Gruppe in Saqqara wurde ihm immer wieder scherzhaft vorgehalten. Im Fajjum kam es zu heftigem Streit zwischen ihm und Lepsius. Franke bot an, nach Europa zurück zu kehren, Lepsius lehnte aber ab. Frankes plötzliche Wutausbrüche, die in Schlägereien ausarteten, brachten Erbkam manche Schwierigkeit, wenn Lepsius abwesend war. Die jungen Leute hatten oft Verständnis für das Verhalten von Franke, weil auch sie meinten, daß ihre Leistungen nicht gebührend gewürdigt wurden. In Khartum hatten sich die Konflikte bereits so zugespitzt, daß Lepsius in einem Brief an den Vater seine Gefühle so ausdrückte, ... *ich war herzlich froh, als wir nach der nöthigen Verproviantirung für die Rückreise, jene* <d. h. Erbkam, die Brüder Weidenbach und Franke>, *nach Schendi und Naga zurück entlassen hatten und ich selbst mit Abeken zu gleicher Zeit noch weiter südwärts abfuhr.*²⁸

Er überließ also gern Erbkam die Verantwortung für die Gruppe, der dieser Aufgabe durchaus gerecht wurde. Es gab während der Arbeiten in Beni Naga, Naga und Musawwarat es Suffra keine Probleme. Erbkam arbeitete mit den Brüdern gut zusammen, Probleme gab es nur einmal mit dem Diener Filippo, der auch früher schon mehrfach schlecht aufgefallen war. Es wurde überall hart gearbeitet und viel geschafft. Allerdings war wohl Mitte März die Rückkunft von Lepsius und Abeken geplant. Von diesem Zeitpunkt an wuchs die Sorge von Erbkam um die beiden von

²⁷ Vgl. »Wer hier hundert Augen hätte ...«, 92, 210.

²⁸ Richard Lepsius, Briefe an den Vater vom 2. März 1844, 17.

Tag zu Tag, umso mehr, als man von den Aufständen im Süden hörte. Karfreitag, den 5. April 1844 kehrten sie endlich nach Begrawija zur übrigen Gruppe zurück. Auf der Rückreise hatten sie die Ausgrabungen in Beni Naga besucht, konnten nun die fruchtbare Arbeit von Erbkam, den Brüdern Weidenbach und auch von Franke zur Kenntnis nehmen, die auch in der Menge der Zeichnungen, die entstanden waren, zum Ausdruck kam.

Lepsius' und Abekens Reise auf dem Blauen Nil war nicht nur eine Abenteuerreise, die viel Geld kostete, wie es den »jungen Leuten« schien. Lepsius hoffte offensichtlich, daß er noch unentdeckte Altertümer finden könnte. Der Plan nach Mandera und Galla zu reisen, von wo mehrfach Nachrichten über dort existierende Ruinen gekommen waren, wurde erst nach intensiver Befragung Ortskundiger in Abu Harras aufgegeben. Dennoch reisten die beiden weiter nach Süden, Lepsius in der Hoffnung, weitere Sprachstudien machen zu können und Fauna und Flora zu studieren. Unzählige verschiedene Vögel wurden geschossen und präpariert und unzählige Bodenproben genommen. In Saba Doleb schienen wieder antike Bauten zu stehen, doch sie erwiesen sich als Kuppelbauten und waren Gräber von als heilig verehrten Schechs.

Lepsius hörte und erlebte in diesem Gebiet, wie das existierende Regiment der Frauen aussieht und berichtete über die ungewöhnliche Partnerschaft. So sammelte er Material für die Ethnographie, ein Material, das noch heute für Vergleiche mit den Sitten der Antike genutzt werden könnte.

Die verspätete Rückkehr von Lepsius und Abeken scheint unterschiedlich gewirkt zu haben. Erbkam, der die Gesamtverantwortung trug, war nur froh, daß sie wieder da waren. Bei den »jungen Leuten« hat sie offensichtlich mehr für Unmut gesorgt. Ich entnehme das der Bemerkung von Max: *Lepsius ist nicht in Mandera gewesen, weil ihn jedermann nichts finden lassen wollte, sondern hat eine Vergnügungsreise 4 Tage über Sennar hinaus gemacht, sie hat viel Geld gekostet.*²⁹ Das scheint eine der Ursachen der letzten Auseinandersetzung zwischen den Weidenbachs, Franke und Lepsius gewesen zu sein. Es kam am Berg Barkal zum großen Krach zwischen ihnen, der am 18. Mai 1844 zum Ausschluß von Franke aus der Gruppe führte. Lepsius war noch durch die Streitigkeiten in Khartum gereizt und hatte den Eindruck, daß Franke die Brüder Weidenbach ungut beeinflusse. So schrieb er am 21. Mai 1844 an Minister Eichhorn: *Obgleich er nicht nur für das Abformen in Gyps, sondern auch in manchen andern Beziehungen ein recht brauchbarer Mensch war, so mißkannte er doch fortwährend seine Stellung der übrigen Gesellschaft gegenüber und hatte uns Allen schon oft durch seine Rohheit, seinen Jähzorn, und seinen*

²⁹ M.W., Tagebuch vom 5.4.1844.

rücksichtslosen Egoismus sehr unangenehme Auftritte bereitet. Ich hatte ihm bei solchen Gelegenheiten schon mehrmals ernstlich angekündigt, daß ich ihn fortschicken würde, wenn er von seinem Wesen nicht ließe, und da er endlich auch anfang, auf seine nächsten Zeltgenossen in noch schlimmerer Hinsicht einen verderblichen Einfluß zu üben, so entschloß ich mich vor einigen Tagen bei einem besonders brutalen und völlig unmotivierten Ausbruche seiner Rohheit, ihn fortzuschicken. Wir sind jetzt Alle froh, ihn los zu sein, aber sein Mangel wird mir freilich besonders in Theben fühlbar sein, wo ich viele Gypsabgüsse nehmen zu lassen beabsichtigte ...³⁰

Diese sowohl-als-auch-Haltung war typisch für Lepsius. Er sah bei allen negativen Seiten eines Menschen zugleich auch das, was er geleistet hatte. Die positive Wirkung des Fortgangs von Franke bezeugt aber auch Erbkam im Tagebuch am 19. Mai 1844, der sich sonst sehr zurückhielt: *Wir fühlen uns ohne Franke recht wohl; und es kommt im Ganzen mehr Einigkeit in die Gesellschaft, woran es ihr seit Kartum sehr mangelte.* Der Friede war hergestellt, Georgi leistete seinen Teil der Dokumentation und für Gypsabgüsse stellte man einheimische Männer an, die die Aufgabe gegen Bezahlung gern und zur Zufriedenheit übernahmen.

Der Versuch, das Verhältnis von Reisenden und Hilfskräften, ihre Zusammenarbeit zu beschreiben, wird ebenfalls durch das Tagebuch von Max Weidenbach erleichtert, der Aussagen von Erbkam bestätigte oder präzisierete, vor allem, was die Einstellung und Entlohnung der Hilfskräfte betrifft. Er beschreibt auch rückhaltlos die Schwierigkeiten, die es unterwegs gab. Außerdem haben Recherchen in den Notizbüchern von Lepsius manche Frage beantwortet.

Erschwert wird der Versuch, die Verdienste der Mitarbeiter zu würdigen, die nicht unmittelbar zur Expedition gehörten, durch die häufige Namensgleichheit: Es gibt mehrere Männer mit Namen Mohammed, so in Giza zwei, der eine begleitet Altertümer nach Kairo, und einer als Wächter Erbkam nach Abu Roasch. In Saqqara wird wieder einer angestellt, ohne daß die Entlassung der beiden anderen notiert wird. Schwierig ist es auch, das Datum der Einstellung bzw. Entlassung festzustellen, wenn die Entlassung nicht mit einem größeren Eklat verbunden war, aber auch da ist das Tagebuch von Erbkam wesentlich zurückhaltender als das von Max Weidenbach. In den Taschenbüchern, die Lepsius vor allem für kleine Notizen und auch für Zahlungen führte, taucht im memphitischen Raum ein Mann namens Omar auf, der Botengänge und Einkäufe in Kairo zu tätigen hat. Seine Mitarbeit ist bis ins Fajjum zu verfolgen. Erbkam und Max arbeiteten offensichtlich häufig mit ihm zusammen. Erbkam nahm ihn

³⁰ Kult II, 175–176.

als Diener nach Dahschur mit³¹ und Max berichtet, daß Omar in einem Dorf in der Nähe von Gisa wohnt und er und Franke ihn dort besucht hätten.³² Ein Eugen Rabascini, mit dessen italienischen Eltern Lepsius in Kairo wegen seiner Verfehlungen korrespondiert hatte, tut seinen Dienst als Dolmetscher für arabisch, italienisch und französisch nur in diesem Gebiet.³³

Es läßt sich eine gewisse Hierarchie bei den Mitarbeitenden beobachten, die sich auch in der Bezahlung niederschlägt. Ist ein Wächter aufmerksam und dient der Expedition zu ihrem Vorteil, rückt er zum Diener auf und erhält in der Regel mehr Geld. Eine besondere Gruppe stellen die Menschen dar, die über lange Zeit bestimmte Aufgaben zur Zufriedenheit ausführten, wie Leute, die mit den Tieren umgehen oder qualifizierte Mitarbeiter wie Dolmetscher, allen voran die besondere Gruppe der Kavaß, von türkischer Nationalität, die durch autoritäres Auftreten, Sprachkenntnis und Wissen um örtliche Verhältnisse vieles durchsetzen konnten und so ein wichtiges Bindeglied zwischen Expedition und Bevölkerung darstellten.

Einheimische im wahren Sinne des Wortes waren die Menschen, die zum Treideln und Schleppen großer Denkmäler gepreßt wurden. Sie wurden, wo notwendig, mir nichts dir nichts von der Arbeit geholt, wenn sie sich weigerten, geprügelt, und hatten die notwendigen Dienste zu leisten. Eine andere einheimische Gruppe waren die ortskundigen Führer und Kameltreiber. Im Januar 1844 nahm Erbkam in Korusko Bischari³⁴ in Dienst, von deren Genügsamkeit, Leistungsfähigkeit und Ausdauer er bewundernd berichtet. Sie liefen den ganzen Tag und trieben die Kamele an, begnügten sich mit zwei, drei Händen Durrha und führten in ihrer Freizeit kriegerische Tänze auf, mit denen sie in Korusko sogar die ansässigen Araber ansteckten und zu einem großartigen Tanzfest animierten. Angehörige ihres Stammes wurden 3 Monate später infolge des Aufstandes in Taka ihrer geistigen Elite beraubt und erlitten andere große Verluste.

Helfer und Mitreisende stammten aus anderen Nationen. Da ist zum ersten Ibrahim Aga zu nennen, er ist als Türke Kavaß, einer türkischen Eliteeinheit angehörend, die Mehmed Ali als Ehrenwache einsetzte. Nach der Charakterisierung durch Lepsius haben diese Menschen *schon durch ihre Nationalität ein angeborenes Uebergewicht über jeden Araber. ... Ein türkischer Kawas jagt ein ganzes Dorf Fellahs oder Araber vor sich her und imponirt entschieden selbst noch den stolzeren Beduinen.*³⁵

³¹ Laut Tagebuch in der Zeit vom 12.–21.4.1843.

³² M.W. Tagebuch, 15.1.1843.

³³ Lepsius, Notizenbuch II⁴, AÄM 85, 62.

³⁴ Vgl. Gertzen, Boote ..., besonders S. 226–229.

³⁵ Lepsius, Briefe, 71–72.

Max beschreibt am 21. Mai 1843 die besonderen Bedingungen, die in Kairo mit Ibrahim Aga ausgehandelt wurden. So bekommt er 300 Piaster/Monat und am Ende der Expedition in Kairo soll er noch einmal 40 Piaster für jeden Monat, den er diente, erhalten. Lepsius deponierte zu diesem Zweck 1400 Piaster in Kairo.³⁶ Erbkam charakterisiert Ibrahim Aga am 15. Mai 1843 so: *Ein neuer Kavaß, ein langer, hagerer, elegant gekleideter Kerl, dem man es ansieht, daß er Haare auf seinen paar Zähnen hat, kommt <mit Lepsius> mit.* Und am 13. Juni schreibt er: *Unser langer Kavaß Ibrahim Aga hat jetzt die Wirthschaftssorgen übernommen, was weniger Streit unter den Domestiken und mehr Ordnung und Ruhe im Lager hervorbringt; überhaupt ist dieser Kavaß in Betreff seiner Thätigkeit ein Muster.* Von da an übernimmt er auch, wenn anwesend, die Befehlsgewalt über die Diener, verhandelt mit den Verwaltungen, beschafft die notwendigen Kamele und Leute zum Ausgraben und Treideln. In Korusko hatte Lepsius Ibrahim Aga nach dem Süden voraus geschickt, um die notwendigen Kamele herbei zu treiben und klagt darüber, daß *dessen geschickte ausführende Hand ... hier schon oft gefehlt hat.*³⁷ Er hatte auch die Aufgabe, Steinbarken den Nil herabzuführen. Seine größte Leistung war, daß er das Boot mit den Denkmälern aus Semna ohne Schaden durch den 2. Katarakt brachte. Erbkam schreibt dazu am 20. August 1844 in Sebuä, Unternubien: *Ich habe vergessen zu erwähnen, daß gestern Ibr<ahim> Aga mit unsrer Steinbarke glücklich zu uns gestoßen ist, nachdem er alle Catarakten glücklich passirt hat. Von Semne brachte er nur einen Theil der einen Steele mit; das Einladen dieser Stücke hatte aber solche Schwierigkeiten, daß sie es aufgeben mußten<,> zumal 2 Mann dabei verunglückt waren, indem der Eine den Arm, der andre das Bein dabei gebrochen haben.* Nirgends ist davon die Rede, daß die Verunglückten wenigstens geldlich versorgt worden wären.

Doch blieben Reibereien zwischen ihm, Lepsius und vor allem mit dem Syrer Jussuf nicht aus. Am 14. November 1843 schlug Ibrahim Aga Jussuf, nach dem Bericht von Max Weidenbach, mit der Karbatsche. In Korusko wollte er sein Zelt nicht an Jussuf abtreten, welches Ansinnen für ihn offensichtlich eine Beleidigung war. Lepsius denkt daran, ihn zu entlassen. Der Streit wird aber beigelegt. Sich immer wieder unterordnen zu müssen, überstieg wahrscheinlich das, was man von ihm verlangen konnte. Die Streitigkeiten und Ärgernisse scheint er im Alkohol ertränkt zu haben, denn: *... in Luxor hatte Lepsius<ius> einen Wortwechsel mit Ibr<ahim> Aga gehabt, der sich einmal wieder völlig besoffen hatte. In diesem Zustande*

³⁶ Notizenbuch VI¹², AÄM 90, 45.

³⁷ Richard Lepsius, Brief an den Vater vom 5.1.1844, 3.

faßte er den dummen Entschluß<, > uns zu verlassen; er nahm s<ein> Bette <un>d seine Sachen <un>d zog nach Luxor ab«, schreibt Erbkam am 20. April 1845 in sein Tagebuch. Vermittlungsversuche scheiterten, Ibrahim Aga wollte nicht mehr. Lepsius stellte ihm offensichtlich noch ein Zeugnis (Attest nennt es Erbkam) aus und schickte ihm seinen Lohn. Trotz dieses unrühmlichen Abgangs waren die Verdienste Ibrahim Agas um die Sicherheit der Gruppe, das Fortkommen und die erfolgreichen Verhandlungen ungemein groß.

Ein anderer treuer Mitarbeiter war Giovanni, Jussuf oder Joseph Sherebi, maronitischer Christ, offensichtlich aus Syrien stammend, der im Fajjum am 25. Juli 1843 als Dolmetscher eingestellt wurde. Er war ursprünglich Verwalter auf einem Gut des amerikanischen Generalkonsuls und besaß in Medinet el Faijum ein Haus. Nach Max Weidenbach sprach er arabisch und italienisch. Der türkischen Sprache war er nicht mächtig, was er aber zu lernen beabsichtigte. Er begleitete nun die Expedition, übernahm Verhandlungen und war bei Lepsius' Extrareisen dabei, z. B. auf dem blauen Nil, wo er Angstattacken vor der in dem Gebiet herrschenden Pest hatte. Lepsius notiert das, denkt aber nicht daran umzukehren. Auch die abenteuerliche Reise auf den Sinai übersteht Jussuf, wie er meist genannt wurde. Ihm wurden große Geldbeträge anvertraut, er wurde wegen Briefen oder fehlendem Material hin und her geschickt, verhandelte wegen Transportbarken und Kamelen. Er scheint bei Konflikten zwischen den älteren Mitgliedern der Expedition und den jungen Leuten bzw. den Dienern, sich eher letzteren zugehörig zu fühlen. Er ist aber der Einzige, den Lepsius im Abschlußbericht 1846 benennt: *Außerdem habe ich während der ganzen Reise einen jungen Maronitischen, im Kollegium von Autura erzogenen jungen Mann Jussuf Scherebie als Dragoman mit mir gehabt, der sich überall treu, namentlich in den ihm anvertrauten Geldsachen, und lobenswerth betragen hat, und von mir eine verhältnißmäßig nur geringe Bezahlung erhielt. Er wünscht sehr, sich für die Stelle eines Dragoman noch weiter auszubilden und namentlich türkisch zu lernen, und ich habe ihm versprochen<, > mich zu diesem Zwecke für eine Unterstützung von hier aus zu verwenden; 200 <Thaler> würden hierzu vollkommen hinreichen und ihn wesentlich fördern.*³⁸ Jussuf erhielt diese Unterstützung und diente z. B. dem Grafen von Schlieffen 1851–1852 als Dolmetscher.

Zwei andere junge Menschen stammen ebenfalls aus unterschiedlichen Ländern, Hauad aus Nubien und Gabre Mariam aus dem heutigen Äthiopien. Hauad war nach Nachricht von Max Weidenbach bereits vier Jahre in Kairo gewesen, wie er dorthin gelangt ist, weiß man nicht. Dort

³⁸ Kult II, 384.

wurde er am 2. November 1842 für die Esel und Kamelpflege eingestellt, errang sich offensichtlich schnell das Vertrauen von Lepsius, denn er erhielt anfangs 15 Piaster pro Monat. Die Entlohnung wird ab 12. März 1843 auf 20 Piaster pro Monat erhöht, ein Zeichen, daß er seine Aufgaben gut erfüllte. Die Entscheidung fiel, nachdem er vom 8. bis 12. März mit Lepsius und Abeken in Kairo gewesen war. Am 27. Oktober 1843 traf er, laut Max, seinen Vater und den kleinen Bruder in Assuan. Am 7. November beschreibt Erbkam den Besuch im Heimatdorf von Hauad, Siale, das südlich von Assuan liegt. Die Familie, bestehend aus halbblindem Vater, Mutter, Tante und zwei Brüdern, bewohnte eine kleine Hütte. Die Reisenden wurden bewirtet, Max beschreibt die Geschenke, die übergeben wurden: ein Esel, ein rotwollenes Tuch, etwas Geld für die Brüder. Hauad ließ sich sein verdientes Geld für die Familie auszahlen. Man empfing Datteln und einen Hammel. Am Ufer des Nils wurde im Angesicht des ganzen Dorfes Kaffee getrunken und danach weiter gefahren. Bei allen Extraunternehmungen von Lepsius war auch Hauad dabei. So bildete er ab 8.1.1844 mit Lepsius, Abeken, Joseph und Syrian den Vortrupp auf dem Weg durch die Wüste in den Süden. Doch als sich am 17.2.1844 die Gruppe in Khartum trennte und Erbkam mit dem Großteil der Expedition nach Norden zurückkehrte, mußte Hauad wegen Geschlechtskrankheit entlassen werden. Max nennt Tripper, eine stark ansteckende bakterielle Erkrankung, die, da sie wahrscheinlich nicht behandelt wurde, sein Leben sehr beeinträchtigen mußte. Erbkam bedauerte das sehr, denn *der Junge jammert mich eigentlich, er war aufgeweckten fähigen Geistes, heiter, und mehr als jähriger Umgang hatte ihn uns lieb gemacht.*³⁹

Die Geschichte von Rehan, der in Wirklichkeit Gabre Mariam hieß, läßt sich bis nach Berlin verfolgen. Von dem oben schon genannten Wed Medineh am Blauen Nil aus machten Lepsius und Abeken einen Abstecher nach Soriba, um die nubische Prinzessin Nasr zu besuchen und deren Hofhaltung kennen zu lernen. Als Gastgeschenk bot sie Lepsius eine Sklavin an, die er natürlich ablehnte, dem Geschenk eines Knaben aber zustimmte. Ausgewählt wurde von der Dame ein Knabe, genannt Rehan, Lepsius beschreibt seine Ankunft: *Heute Morgen kam er, ein hübscher Junge mit lebendigen Augen. Rehan (basilikum, wohlriechende grüne Pflanze)... Der Sklave Rehân ist Makâdi, d. h. von der Abyssinischen <sprich äthiopischen> Grenze, diese Völker rauben sich unter einander die Kinder und verkaufen sie dann an die Arabischen Kaufleute, die von Norden zu ihnen kommen. – Dâr Mokadi heißt der Landstrich an der nördlichen Grenze von Abyssinien; darin wohnen Christen und Muhamedaner, jene nennen sie Nazara oder*

³⁹ Eintrag vom 17.2.1844.

*Amhara, diese Giberta. ... Dár Mokadi gehört noch zu Abyssinien, und steht also unter christlicher Herrschaft. – Rehan selbst sagt, daß er nicht Giberta<, sondern> Amrahani sei, also von christlichen Eltern. Er ist als Kind zu Nasr gekommen, und war von ihr ihrem kleinen Sohn als Gespieler beigegeben, mit dem er ausging und im Dorf oder zu Hause spielte. Seine Haartour wurde ihm jeden Monat einmal zurecht gemacht, und muß eigentlich jeden Tag mit Fett bestreut werden.*⁴⁰ Der wahre Name des Jungen war Gabre Mariam, Sklave der Maria, wie Lepsius 10 Tage später erfuhr. Er stammte aus Gondar an der Grenze Äthiopiens zum Sudan. Er erzählte Lepsius, *daß er vor 4 Jahren von Beduinen, die zu Pferde kamen, geraubt wurde<,> als er die Ziegen und Kühe seiner Mutter – sein Vater war todt, und e<ines> Bauern weidete; nach dem Dorfe Ualdakaret gebracht. Diese gaben ihm den Namen Rehan und verkauften ihn an Nasr.*⁴¹

Lepsius legte Geld zurück, um Gabre Mariam ausbilden zu lassen. Er nahm ihn auf alle Exkursionen mit. Nach Max ging er ab 1.7.1845 in Kairo zu Lieder in die Schule. Lepsius kaufte am 9.7.45 für 550 Piaster in Kairo eine Spieluhr und sandte sie der Nasr als Gegengabe für Gabre Mariam.

Von der Reise in Europa gibt es folgenden Bericht vom 11.1.1846 aus Wien: *Heute Abend von 7 bis 9 will ich mir das Vergnügen machen, meinen schwarzen Jungen, dem unsre ziemlich kalte Hetzfahrt von Triest hierher auch eine neue und wunderliche Art von Strapaze war, in's Theater zu führen; es wird gerade der Freischütz gegeben; er ist zu verlegen in dieser fremden Welt, um sich irgendeinem Eindrücke ganz hinzugeben, wie er sonst wohl empfinden würde ... Seine erste Frage beim Herausgehen war: ist er nun wirklich todt? er meinte den Caspar. Ich beruhigte ihn darüber und erklärte ihm die Geschichte im Zusammenhange, die ihn ungewöhnlich interessirte.*⁴² In Berlin sorgte seine Anwesenheit für Erstaunen bei der jungen Elisabeth, Lepsius' späterer Frau, als sie Richard das erste Mal besuchte.⁴³

Er konnte sich offensichtlich nicht gut in Preußen einleben, denn aus dem Tagebuch der Elisabeth Lepsius, das von Enkelsohn Bernhard veröffentlicht wurde, kann man entnehmen, daß Gabre Mariam über Beirut und Jerusalem 1853 wieder in seine Heimat gebracht wurde, »da er gar nicht mehr pariert«.⁴⁴ Was wohl aus ihm geworden ist? Wahrscheinlich kein Missionar, wie vorgesehen war.

⁴⁰ Notiz vom 14.3.1844 = Lepsius, Notizenbuch III¹², AÄM 98, 212.

⁴¹ Notiz vom 13. und 14.3.1844 = Lepsius, Notizenbuch III, AÄM 80, 208, 211f.

⁴² Richard Lepsius, Briefe an den Vater, 11.1.1846, 2.

⁴³ Haus Lepsius, 9.

⁴⁴ Haus Lepsius, 69, 138.

Wie steht es nun um die Köche, deren Dienste ja zu jeder Zeit und unter vielen Umständen gebraucht wurden. Es wurde auf dem Boot, unter Palmen, in Grabkammern, Teilen von Tempeln gekocht. Die Frage, wie wurde gekocht und womit auf holzarmen Strecken? In der Wüste behalt man sich z. B. mit getrocknetem Mist, wie eine Bemerkung von Lepsius zeigt, und schlimm war es, wenn das Sammeln vergessen wurde. Im Allgemeinen war es wohl Holzkohle, die man unterwegs kaufte. Die Reisenden tranken zu jeder Zeit Kaffee oder Tee, also mußte ein dazu Verpflichteter zu jeder Zeit zur Stelle sein. Kein Wunder, daß die Köche oft wechselten oder daß es mehrere gab, da die mit der Bezeichnung Koch eingestellten Männer fast immer auch andere Aufgaben zu erfüllen hatten. So z. B. wurde Ali, von Theophil Lieder empfohlen, am 29. Oktober 1842 eingestellt, erhielt 4 \$ pro Monat.⁴⁵ Ob der verschiedentlich genannte Briefbote Ali der Koch war, ist nicht sicher. Am 31. Mai 1843 wird wieder von ihm als Koch gesprochen. Es wurde eine Betrügerei, die er mit verschuldet hatte, festgestellt. Er sollte entlassen werden, mußte aber bleiben, da man keinen anderen Koch hatte. Ob es dieser ist, der am 29. März 1843 mit Wild nach Kairo geht und am 30. zurückkehrt, der am 4. April in Saqqara bleibt, am 22. April mit Briefen nach Kairo geschickt wird, am 7. Mai das von Bonomi gekaufte blinde Kamel nach Kairo bringt, am 8. Mai zurück ist, am 24. Mai mit dem Hauptkavaß nach Medinet reitet, um Brot zu holen? Am 21. August 1843 wird Ali, der Koch, bei der Abreise vom Fajjum aus entlassen. Denn am 16. August 1843 stellte Lepsius noch im Fajjum Syrian für einen Lohn von 140 Piastern im Monat ein. Für ihn, wie schon für Ibrahim Aga, deponierte er Geld, allerdings nur 560 Piaster, in Kairo.⁴⁶ Er stammte, wie schon der Name nahelegt, aus Syrien. Er wird von Erbkam das erste Mal am 24. September 1843 erwähnt, als ihm in Monfalut Sachen gestohlen wurden. Auch er hatte neben dem Kochen vielfältige Aufgaben zu erfüllen. Von Korusko in Unternubien aus ist er ab 8. Januar 1844 Teil der Vorhut unter Lepsius nach Süden, ebenso begleitet er Lepsius auf dem blauen Nil. Max berichtet, daß Syrian es war, der die große Semnestele entdeckt habe und dann auch für die Absprengung des überflüssigen Steins zuständig war (Juli 1844). Im September 1844 entdeckte er auf Philä die sogenannte äthiopische Kammer. Die verantwortungsvollste Aufgabe erfüllte er, als er von Dendera aus eine Barke mit Denkmälern nach Alexandria zu bringen hatte. Er schaffte es bis Atfeh am westlichen Nilarm, wo die Barke wegen zu niedrigem Wasser liegen bleiben mußte, die Steine wurden ausgeladen, die Flut war abzuwarten, damit die Ladung Alexandria erreichen konnte.

⁴⁵ M.W., Tagebuch vom 29.10.1842.

⁴⁶ Notizenbuch VI¹², AÄM 90, 45.

Was aber wurde gegessen? Zu Fest- und Geburtstagen fanden ausgiebige Essen statt. Erbkam berichtet mitunter von vier Schüsseln, wohl mit Gängen gleichzusetzen. Reis mit Hammelfleisch, der sogenannte Pilaw, war häufig ein Bestandteil, außerdem einheimisches Gemüse, mitunter Eierkuchen oder zum Nachtsch einheimische Früchte. Gejagte Vögel oder geangelte Fische bereicherten manche Mahlzeit.

Mitunter bereitete der viel gescholtene Franke ein besonderes Mahl zu, so berichtet Erbkam, daß er am 20. September 1843 Kartoffelklöße gemacht habe, wozu Backpflaumen gegessen wurden. Weihnachten 1843 hatte er, als besondere Gabe für alle, Kartoffeln kaufen können. Doch er wird als einziger Europäer bei dieser Tätigkeit genannt.

Kurz vor der Abreise von Alexandria wurden zwei Araber eingestellt, der eine namens Mohamed als Dolmetscher, der andere, Seid, nach Erbkam als Diener, nach Weidenbach als Koch. Er scheint nur bis Kairo bei der Expedition geblieben zu sein, sein Name taucht später nicht mehr auf.

Das Siegesmahl, um auf den Anfang zurück zu kommen, kochte kein Ali und auch kein Syrian, das gab es erst in Berlin in Form vieler Mahlzeiten beim König, dem Lepsius berichtete und dem er die Zeichnungen zeigte und erläuterte, was ihm die erste ordentliche Professur in Preußen einbrachte. Aber die Steine bzw. Barken schleppten ägyptische Fellachen und nubische Einwohner. Beim Transport des Widders vom Berge Barkal, waren es 95 Männer.⁴⁷

Die Preußische Expedition war eine ungeheure wissenschaftliche und logistische Leistung, die aber ohne die große Zahl von genannten und ungenannten Helfern nicht möglich gewesen wäre. Es war wie ein großes Netzwerk, in dem mitunter Fäden rissen, die mit Geduld wieder geknüpft werden mußten, ohne welches die große Menge an Altertümern und papiernen Materialien nicht nach Preußen gelangt wäre. Es sei betont, daß Lepsius auf der offiziellen Erlaubnis zur Ausfuhr bestand, gegen den Rat des Generalkonsuls v. Wagner und seines Freundes Abeken. Er begründete es damit, daß der König ihn gesandt habe und solches Handeln sich dadurch verböte. Eine solche Erlaubnis ist zwar nur mündlich erteilt worden, doch der offizielle Brief Mehmed Alis an Friedrich Wilhelm IV. bekräftigt, daß die Altertümer als Geschenk zu betrachten waren. Alle Teilnehmer kehrten mit vielen Erfahrungen gesund aus Ägypten zurück und zehrten ein Leben lang davon.

⁴⁷ M.W., Tagebuch vom 21.5.1844.

[Tagebuch Heft 1]

Tagebuch meiner ägyptischen Reise,
begonnen am 20^{ten} August 1842

GERBKAM ¹

¹ Alle Personen, die Erbkam nennt, sind in einem Personenindex erfasst und wo möglich kommentiert.

20. August–30. September 1842: Von Berlin nach Alexandria

1 Am 20^{ten} August 7 Uhr Morgens Abreise von Berlin auf der Anhaltischen Eisenbahn mit Ernst Weidenbach; um Mittag Ankunft in Leipzig. Von hier um 4 Uhr über Altenburg nach Hof. Auf der Eisenbahn mit Böger und dem Oberst von Brandt zusammengefahren, der den Vater gekannt hatte, und Grüße von mir an O. Hüser mitnahm.

21^{ter} August Fahrt über Hof nach Baireuth, einem sehr freundlichen und netten Städtchen; noch im Mondschein die Statue von Jean Paul besehen.

22^{ter} August Ankunft in Nürnberg um 8 Uhr. Morgens Aufenthalt dort bis 12 Uhr. Besehen der Stadt, der Burg mit der Kunstaussstellung; Aussicht vom Thurm daselbst. Sankt Lorenz-Kirche im Innern. Abend in Eichstädt mit sehr romantischer Umgegend. Nachts durch Ingolstadt.

23^{ter} August Morgens 10 Uhr Ankunft in München. Gasthof: Goldner Bär bei Voigt; großes Zimmer für alle drei. Der Former Franke war schon in Leipzig zu uns gestoßen. – In München fand ich Bever und Schubert nicht anwesend, wohl aber Julie Bever, die mich sehr zu sehen freute; Mittag im Gasthof. Nachmittag Besehen des Hofgartens und des englischen Garten. Bier in Tivoli getrunken, zurück durch die Ludwigsstraße.

2 24^{ter} August Mittwoch. Früh $\frac{1}{2}$ 8 mit Fiaker nach der Auer Kirche. Geldgeschäfte. Allerheiligenkapelle. Einkäufe. Julie Bever. Um 4 Uhr Abreise nach Inspruck. | Mit Herrn von Ramboldi angenehme Unterhaltung bis Staremberg. Herrlicher See; die Gebirge im Hintergrund köstlich. Abendessen sehr spät um $\frac{1}{2}$ 11 Uhr in Weinheim. Gegen Morgen nach Partenkirchen. Köstliches Thal und Weg von hier nach Mittenwald, Morgenbeleuchtung der Kalksteinfelsen.

Donnerstag, $\frac{1}{2}$ 9 Uhr (den 25^{ten} August) Ankunft an der österreichischen Grenze, immer noch Fahrt im prächtigsten Thal. – Erste Station bis Seefeld; treffliche Bergaussichten; Fuhrmann und Citronenhändler im blauen Kittel, guter Gesellschafter. Vor Innspruck die hohe Martinswand, rechts

immer die Inn. Bisher Alles Kalksteingebirge. Das Innthal recht schön; um 2 Uhr in Innsbruck; gegessen in der Sonne; Gamsbraten. Die Post bezahlt bis Verona. Nackter Berg hinter Innsbruck; wir gehen ihn hinauf. Interessanter Chausseebau; große Brücke; Ehrenpforte dabei, zur Segnung des Grundstein; schöne Gebirgsaussichten. Abendessen lauter Kalbfleisch verschieden zubereitet; aber zuletzt Weintrauben und Himbeeren. Die Nacht über den Brenner. Ich habe geschlafen.

Am Freitag den 26^{ten} früh in Brixen gefrühstückt 5 Uhr. Um 11 Uhr Mittag in Botzen. Schöner Weg das Etschthal entlang; Weinberge und Gärten; Maulbeeren, Weidenbäume, Türkischer Weitzen. Die Felsen sind hier Granit. Herabgerollte Felstrümmer. – Alles wird Italienisch; Männer mit offener Brust, spitzen Mützen; Ochsenfuhrwerk; Eseltreiber; Trauben, Pflirsiche{n}, Feigen schönster Art. Gute Unterhaltung mit Herrn Kaufmann Ade aus Kempten in Baiern. Den Abend über Trient nach Roveredo; malerische Schlösser und Burgen, die flachen Dächer interessant. Am Abend starkes Wetterleuchten im Gebirge.

Sonnabend den 27^{ten} August. Früh 5 Uhr in Verona. | Das Etschthal hat sich hier erweitert. Die Berge verschwinden fast. Verona voller baulicher Merkwürdigkeiten. Besehen derselben mit einem deutschen Lohnbedienten. Die Kirche Sanct Anastasio, die Domkirche, die Denkmäler der Scaliger, Palast Bevilacqua, Canossa, Borsa pp. Ferner das interessante Römische Amphitheater; Rutschparthie des Fremden; Bildergalerie im Rathssaale; ein schöner Tizian. Gemüse- und Fischmarkt höchst interessant. Im Gasthof dicht an der Post ½ Tag aufgehalten. Billets um ½ 12 Uhr nach Venedig genommen. Rechnung in Verona sehr theuer; dabei das Essen schlecht. Statt um ½ 12 erst um 2 Uhr abgefahren. Unordnung der Postverwaltung; immer schlechte Beiwagen, aber sehr schnell gefahren; unerträglicher Staub; Betteln der Postillione, Fruchtverkäuferinnen. Gegen Abend nach Vicenza und von dort gegen 12 Uhr Mitternacht nach Padua. Am Morgen 4 Uhr nach Maestre; von dort in einer Gondel übergesetzt nach dem Zollhause; hier fast eine Stunde gewartet. Schöne Aussicht auf Venedig und das Meer. Ankunft in Venedig durch den Canal grande; einlogirt in die tre porte. Deutschen Lohnbedienten genommen für 9 Gulden auf 2 Tage; wir konnten recht zufrieden mit ihm sein. Besehen des Marcusplatzes, des Dogenpalastes mit seiner goldnen Treppe, seinen Bildern und Antiquitäten, Seufzerbrücke, Bleidächer, Rathssaal 150 Fuß lang; und circa 75 Fuß breit, Senatorensaal; Aussicht über die Lagunen ins Meer. Die Marcuskirche mit ihren Fresken und Musiven. Die Kirche San Giovanni e Paolo, die Jesuitenkirche. Besehen dieser Gegenstände bis Mittag 4 Uhr. Dann Essen. Gegen ½ 7 Abends

- 4 Spa|ziergang auf dem Quai und Volksgarten. Sehr voll an schöner Welt, höchst interessant. In der Gondel zurück gefahren, schöner Sternhimmel; Puppentheater; Wimmeln der Caffeehäuser auf dem Marcusplatze; Eis gegessen; dann nach Hause. –

Montag, den 29^{ten} August. Gut geschlafen; 6 Uhr aufgestanden; im Café gefrühstückt. Besehen der Arsenalkirche und des Arsenal; letzteres sehr interessant. Waffensammlung, Modellkammer; Saal für die Seile, Anker-taue; Anker; Stapel, Bucentaurisches Modell; Kaiserliche Lustfahrzeuge; um $\frac{1}{2}$ 9 Uhr nach Hause, gefrühstückt; dann Besehen der Academia di bell'arte. Sehr schöne Gemälde von Tizian (Mariä Himmelfahrt) Tintoretto etc.; prächtiges Lokal; übergefahren zur Kirche San Salute, und San Giorgio majore, beides Kuppelkirchen; besonders letztere einfach und schön. Früher noch den schönen Pallast Pisani besehen, sehr im Verfall. – Hinüber zum Kriegsschiff. Der Lieutenant selbst erklärt uns Alles der Fregatte. Sehr interessant. Nun zu Hause und Mittag gegessen, schönen Seefisch. Dann auf dem hohen Glockenthurm und die Aussicht bewundert. – Bezahlung der theuren Rechnung. Einschiffung bis zum Dampfschiff, wohin uns Johann, der Lohnbediente bringt. Das Schiff sehr voll; wir treffen Mr. Hicks wieder. Lange Unterhaltung mit dem Kaufmann Grünberg aus Triest, schöne Nacht, das Land schwindet mehr und mehr, die See vollkommen ruhig, kostbare Sterne, spät in der Nacht der Mond.

- 5 Dienstag früh den 30^{ten} August schöner Sonnenaufgang. Dunkeln des Wassers. Ich lag die Nacht im Mantel | auf dem Verdeck. Am vorigen Abend noch die interessanten Anblicke der schlafenden Damen in der Cajüte. Heut treffe ich unter den Reisenden den Kammergerichts Referendar Ulrici, Bekanntschaft von Schwarz her. Wir segeln vorbei an Pizano und Capo d'Istria nach Triest, wo wir etwa $\frac{1}{2}$ 7 Uhr anlangen. In das große Hotel Metternich am Hafen gegangen. Köstliche Aussicht über 1000 Schiffe und den Leuchtturm. Gang zu Lutteroth, lieber Mann. Besehen der neuen Kirche mit recht schönen neueren Gemälden. Briefschreiben¹, Mittag a la carte; dann wieder geschrieben; ausgegangen und die Stadt besehen, in das Theater gegangen; großes Amphitheater, wo die Männer in der Mitte mit ihren Hüten auf dem Kopf stehen; wohl 7–8 Reihen Damen rings umher; wenig hübsche darunter, fast keine. Es ward Robert der Teufel gegeben²; Gesang nicht übel, Tanz erschrecklich schlecht. Nach dem 3^{ten} Akt nach Hause; herrlich geschlafen.

¹ Brief begonnen am 30. August 1842, beendet am 1. September 1842, vgl. »Wer hier hundert Augen hätte ...«, 3–13.

² Oper von Giacomo Meyerbeer, 1791–1864, komponiert 1831.